

Grete Meisel-Heß: Ehe auf Probe und nicht unbedingt für immer

Autorin: PATRICIA BLOCK

Grete Meisel-Heß wird am 18. April 1879 in Prag, als Tochter des wohlhabenden jüdischen Fabrikanten Leopold Meisel-Heß und dessen Frau Julie, geboren. Mit zehn Jahren kommt sie zur Ausbildung nach Prachatitz im Böhmerwald. Das dortige Landerziehungsheim steht nur Kindern der besseren Gesellschaft offen. Als ihre Eltern 1893 nach Wien ziehen, kann sie dort nach drei Jahren ihre Schulausbildung am ersten Mädchen-Gymnasium abschließen. Ab 1897 ließ man in Wien schrittweise erste Frauen zum Studium an Universitäten und Hochschulen zu. So konnte Grete Meisel-Heß als Gasthörerin fünf Jahre lang Vorlesungen in Philosophie, Soziologie und Biologie an der Wiener Universität besuchen.



Grete Meisel-Heß
um etwa 1920

In der Zeit um die Jahrhundertwende tritt sie erstmals mit Fragen rund um die Frauenemanzipation in die Öffentlichkeit. Sie hält Vorträge, schreibt erste Texte und veröffentlicht diese unter anderem in der „Neuen Freien Presse“, im „Wiener Tagblatt“, in der „Arbeiterzeitung“ und in „Dokumente der Frauen“ bzw. „Neues Frauenleben“. Nur ein aktives Mitglied in einem Frauenverein wird sie nicht. Im Jahre 1900, zur Eröffnung des noblen „Wiener Frauenklubs“, wehrt sie sich gegen ein „engherziges Frauen-Partheithum“, gegen „Chauvinismus in der Frauenbewegung“.¹

Aber ihr Thema hat sie gefunden. Als eine der wenigen Frauen ihrer Zeit wendet sie sich in ihren Romanen und Essays gegen sexuelle Unterdrückung der Frauen und tritt als Feministin und Sexualreformerin auf. In ihrem ersten Roman, „Fanny Roth“, 1902 erschienen, macht sie deutlich, was sie von der Ehe hält. Die Entscheidung zu heiraten ist nur dann in Ordnung, wenn sich die beiden in gegenseitigem Einvernehmen selbst dazu entschließen und vorab eine „Ehe auf Probe“ möglich war, und wenn die Wahl keine Lebensentscheidung für immer sein muss.

Die junge Violinistin Fanny heiratet überstürzt ihren Geliebten, er erscheint ihr als perfekte Wahl. „Ehe“ – fuhr sie mit leiser Stimme fort, - ja die Ehe. – Etwas anderes gibt es ja für uns nicht. Und darum gehen wir in die Ehe.“² Um nach kurzer Zeit festzustellen, dass ihr ihre Arbeit, ihre Musik, furchtbar fehlt: „Josef“ sagte sie, - ich brauche die Arbeit, um ganz befriedigt zu sein. Nur das Behagen, nur der Genuss, nur die üppige Lebensweise des – Weibchens –, das lähmt und entkräftet.“³

Und da Fannys Gatte nicht viel von ihrer Vorstellung einer monogamen Verbindung hält und darüber hinaus auch intellektuell nicht mit ihr mithalten kann, verlässt sie ihn und geht auf

¹ Meisel-Hess, Grete: Zur Frauenclub-Eröffnung - In: Dokumente der Frauen / hrsg. von Auguste Fickert [u.a.] - Nr. 17, 1900. - S. 541-544.

² Meisel-Heß, Grete: Fanny Roth: eine Jung-Frauengeschichte. - Berlin [u.a.]: Hermann Seemann Nachfolger, 1910. - S. 37

³ Ebd. S. 84

Konzertreise. Meisel-Heß' radikale Positionen, ihre freie Darstellung von sexuellen Wünschen von Männern wie Frauen, stoßen auf große Kritik in der Leserschaft. Sie passen nicht zu den moralischen Werten ihrer Zeit. Aber sie hat auch Befürworter. Magnus Hirschfeld übernimmt in seinem Werk „Geschlechtskunde“ ein Zitat von ihr, ohne die Quelle genau anzugeben:

„Die Ehe soll gern und gut Vorrechte behalten, damit sie ein bevorzugtes Ziel bleibe, was auch wir erstreben. Aber das Moment der Schande und des Elends, das sich an außereheliche Beziehungen heute knüpft, muß bekämpft werden. Man lasse den Menschen die Möglichkeit der Ehe als einer bevorzugten Form des Sexuallebens, aber man stoße sie nicht ab, wenn sich ihnen diese Lebensform nicht bietet...“⁴

Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ist im Besitz von Briefen, die Hirschfeld an Meisel-Heß schrieb. Er stand mit ihr im Austausch über ein Manuskript, lud sie zu Vorträgen ein und bat sie um ein signiertes Porträtfoto, dass er in der Bibliothek des Instituts für Sexualwissenschaft aufhängen wollte.

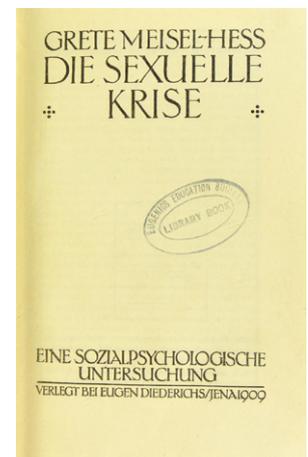
Aber sie verfasst nicht nur belletristische Texte. In ihrem Buch „Weiberhass und Weiberverachtung“ (1904) schreibt sie gegen die frauenfeindlichen Thesen in Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter“ an. Nur sind ihre Argumente aus heutiger Sicht auch fragwürdig. Sie setzt sich zwar dafür ein, dass auch Frauen arbeiten sollten, aber nur in ausgewählten Bereichen wie Musik und Kunst, Tagelöhnerarbeit und das Schuften in Fabriken sei dagegen nichts für Frauen, das ruiniere ihre Gesundheit. Und die Proletarierin gehöre ins Haus, damit es nicht verkommt und die Kinder gepflegt und beaufsichtigt werden.⁵

1908 geht Meisel-Heß nach Berlin und heiratet dort den Architekten Oskar Gellert. In dieser Zeit wird sie Mitstreiterin des 1905 von Helene Stöcker begründeten „Bundes für Mutterschutz und Sexualreform“. Später, nach Ende des ersten Weltkrieges ändert sie viele ihre Ansichten, wird zunehmend konservativer und ist auch „rassehygienischen“ Gedanken nicht abgeneigt. Gleichheit zwischen Mann und Frau strebt sie nicht an und betont immer wieder die Mutterschaft als große soziale Leistung, die es staatlicherseits besonders zu unterstützen gilt. Das machte sie unter Feministinnen angreifbar.

Doch sie schreibt weiter. Die Titel ihrer Schriften lassen den Inhalt erkennen: „Betrachtungen zur Frauenfrage“ (1914), „Das Wesen der Geschlechtlichkeit. Die sexuelle Krise in ihren Beziehungen zur sozialen Frage und zum Krieg, zu Moral, Rasse und Religion und insbesondere zur Monogamie“ (1916), „Krieg und Ehe“ (1916), „Die Ehe als Erlebnis“ (1919).

⁴ Hirschfeld, Magnus: Geschlechtskunde, Bd. 3. – Stuttgart, 1930. – S. 291f.

⁵ Meisel-Hess, Grete: Weiberhass und Weiberverachtung: eine Erwiderung auf die in Dr. Otto Weiningers Buche „Geschlecht und Charakter“ geäußerten Anschauungen über „Die Frau und ihre Frage“. – Wien, 1904. – S. 74



[Die sexuelle Krise: eine sozialpsychologische Untersuchung / Grete Meisel-Hess. Wellcome Collection.](#)

In diesen Werken tritt sie immer wieder für das sexuelle Glück der Frau ein, wohl wissend, dass das zu ihren Lebzeiten nur den wenigsten vergönnt war. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen waren noch nicht soweit, die Frau vom Mann noch wirtschaftlich und sozial abhängig. Und jeder Krieg mit vielen gefallenen Männern bedroht dieses Glück zusätzlich. Auch hundert Jahre später ist dies noch immer ein Thema. In ihren letzten Lebensjahren leidet Grete Meisel-Heß an Depressionen, sie stirbt an ihrem 43. Geburtstag 1922 in Berlin.

Quellen

fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2462 (abgerufen am 3.4.2022)

magnus-hirschfeld.de/bibliothek-und-archiv/sammlungsschwerpunkte/meisel-hess/ (abgerufen am 3.4.2022)